

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

68 (25.8.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 68.

Karlsruhe, Mittwoch den 25. August

1847.

Herausgegeben von Karl Rathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 kr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Karlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

Vierter Platz.

Seit der Herr Hofrath unsere drei ersten Plätze eingenommen, hat er den allgemeinen Titel seiner Lieferungen im Morgenblatt: „Die bevorstehenden Ergänzungswahlen zur zweiten Kammer“ aufgegeben, und fängt an, nach dem Beispiele des heiligen Augustinus, J. J. Rousseau, Einer schönen Seele und anderer ausgezeichneten Menschen, Selbstbekenntnisse herauszugeben, mit denen es aber nicht recht vom Flecke will, indem erst ein Abschnitt davon erschienen, ein zweiter aber versprochen ist. Doch, bevor wir darauf kommen, haben wir über den letzten Abschnitt der unterbrochenen Ergänzungswahl- abhandlungen noch ein Wort zu reden. Dieser trägt den Sondernamen: Die Rundschau abermals, — nachdem in den früheren fast von nichts Anderem die Rede gewesen, und er hat unsere Mittheilung über die durch gesetzlichen oder freiwilligen Austritt erledigten Abgeordnetenstellen zum Gegenstand. Dort hatten wir bemerkt, daß in der Regel die Alemannen besser wählen als die Franken, und hieraus schöpft der H. Hofrath die Hoffnung, in einem fränkischen Bezirk gewählt zu werden. Leider können wir ihn hierin nicht bestärken, denn die Franken fangen an sich zu bessern, wie die Stadt Wertheim bewiesen hat, und nach den aus Tauberbischofsheim einlaufenden Nachrichten, wird man auch bei der dortigen Wahl auf eine anständige Person halten. — Wir hatten ferner bemerkt, daß es sich auf dem nächsten Landtage um wichtige finanzielle und volkswirtschaftliche Angelegenheiten, sodann aber auch darum handle, die Ehre Badens vor Deutschland zu erhalten, indem wir nicht rückwärts gehen, während andere vorwärts schreiten. Auch dies läßt der H. Hofrath nicht ungezügelt hingehen. Von jenen Angelegenheiten weiß er nichts, und die Ehre ist ihm ein blauer Dunst. O, Falsch! Die Opposition, sagt er, braucht man nicht, um materielle Angelegenheiten im Interesse des Landes zu erledigen; sie hat ja gegen den Anschluß an den Zollverein gestimmt. Allein uns gegenüber paßt das Beispiel nicht. Wir waren damals nicht in der Kammer, haben aber für den Anschluß an den Zollverein geschrieben und gearbeitet; mehrere Mitglieder der Opposition haben dafür gestimmt und die übrigen waren nicht gegen den Zollverein, sondern gegen einige lästige Bedingungen des Beitritts; möglich, daß sie bessere erhalten hätten, wenn sie in der Mehrheit gewesen wären. Das Verdienst der rechten Seite bestand damals, wie überhaupt darin, daß sie der Regierungsvorlage ihre Zustimmung gab. Sodann zieht der H. Hofrath eine Vergleichung zwischen Herrn Fabrikanten Lauer, Präsidenten der Handelskammer in Mannheim, und Herrn Krämer, Landwirth in Marlen, welche natürlich zum Nachtheil des Letzteren ausfällt. Dies thut uns leid für

Herrn Lauer, den wir, trotz der Verschiedenheit der politischen Meinung, hochachten; es freut uns aber für Herrn Krämer, den wir als einen tüchtigen Landwirth, erfahren auch im Handel, in welchem er großes Vertrauen genießt und für angesehene Häuser bedeutende Geschäfte macht, kennen; die Ungnade des Herrn Hofraths Platz, der ihn gar nicht kennt und nichts von ihm weiß, als daß er zur Opposition gehört, wird Herrn Krämer bei allen wackern Männern zur Empfehlung dienen. Schließlich behauptet H. Platz, wir hätten einen Bürger, der von einem Minister einen freundlichen Blick oder Händedruck empfangen, schon darum wegen Bestechung im Verdacht. Dies ist ein gewiß unabsichtlicher Irrthum von Seiten des Herrn Hofrath. Wir glauben vielmehr, daß Bürger, die sich mit einem freundlichen Blick oder Händedruck begnügen, ihm als Muster der Genügsamkeit dienen könnten, und unsere Bemerkung, die er verdreht hat, ging gegen Bewerber um Abgeordnetenstellen, welche bei der Regierung etwas zu suchen haben, wäre es auch nur ein freundlicher Blick oder Händedruck. Daß wir ihn damit nicht gemeint, wird man uns wohl glauben; er strebt nach höheren Dingen.

Bald nachdem diese letzte aller früheren Lieferungen vom Stapel gelassen war, genoß der H. Hofrath unsere drei ersten Plätze, deren heilsame Wirkung ein Inschlag war, welches zu ferneren Betrachtungen im Morgenblatt führte, mit der Ueberschrift: Die alte Rundschau lebt noch. Uns dünkt, die Entdeckung sei dem Herrn Hofrath nicht eben neu, wozu hätte er sonst seine unzähligen bisherigen Lieferungen gegen dieselbe geschrieben; doch — er glaubte, weil wir so lange von ihm geschwiegen, würden wir uns gar nicht mehr um ihn kümmern. Dieser Gedanke hatte ihn übermüthig gemacht, jetzt sieht er sich enttäuscht, wird anfangs empfindlich, daß wir gegen ein halbes Hundert seiner Lieferungen ihm drei Plätze, wozu jetzt noch ein vierter oder Stehplatz kommt, angeboten, — belegt uns dann mit allerhand Schmeichelnamen, wie „Hort, Fabius Cunctator, Marcellus, Scipio, erwähltes Rüstzeug“ u. s. w., so daß wir ernstlich glaubten, es sei nicht mehr ganz richtig mit ihm. Ist es nicht sonderbar, wenn der Herr Hofrath klagt, wir hätten Streit mit ihm angefangen, nachdem wir fast ein Jahr geschwiegen und seinen zahllosen Artikeln endlich drei Plätze gewidmet. Und ist es nicht ein Irrthum, wenn er behauptet, wir hätten diese drei Plätze seiner Widerlegung gewidmet? Wir fordern alle Leser zu Zeugen, ob wir etwas anderes gethan, als ihnen den Inhalt einiger hofrathlichen Lieferungen in gedrängter Kürze mitgetheilt und auf ihre vortrefflichen Eigenschaften aufmerksam gemacht haben. Karikaturen widerlegt man nicht, man schildert sie.

Durch die Bekenntnisse, welche das Endergebnis der hofrathlichen Verwirrung sind, ziehen sich einige, unseren drei

Bläßen entlehnte Ausdrücke hin; besonders hat ihm der Zuweil gefallen; er betrachtet ihn jeden Augenblick, was er nicht thun sollte, weil es ihn zu sehr zerstreut. Zuerst bekümmert er, die Aeußerung, er wolle als Coriolan vor Wertheims Mauern erscheinen, sei dumm. Er behauptet zwar, wir hätten dies unbezahlbare Wort erfunden, oder „den Klatsch“ verbreitet, zu dem er nicht die entfernteste Veranlassung gegeben; allein wir haben die Sache „aus bester Quelle“ und können daher dem H. Hofrath nur das Urtheil zugeben, daß es „dumm“ sei; zu seiner Beruhigung können wir jedoch weiter hinzufügen, daß er nicht in die fatale Lage kommen wird; Tauberbischofsheim wird ihm die Verlegenheit ersparen. Er sagt, wir gäben uns Mühe, seiner Wahl entgegen zu treten. Dies ist abermals irrig; wir sparen unsere Mühe für nöthigere Arbeiten, da er selbst durch seine Abhandlungen im Morgenblatt sich unmöglich gemacht hat.

Zum Ueberflusse zählt der Herr Hofrath seine sämtlichen Werke auf, die er „Geschichte und Charakteristik der politischen Parteien in Baden“ betitelt. Es sind aber der Werke so viele, daß ihm einige entgehen, darunter eines der ergößlichsten, die „Antirundschau.“ In wehmüthiger Erinnerung erwähnt er, daß wir ihn früher einen „Philosophen“ genannt, was wir in neuerer Zeit nicht mehr thun konnten. Allein daran ist er selbst schuld; hätte er geschwiegen, er wäre vielleicht ein Philosoph geblieben. Aber das ewige Salbadern bringt ihn noch um alles Denkvermögen. — Der H. Hofrath gesteht sodann, er könne sich keine besonderen Verdienste um die Sache, die er vertheidigt, zuschreiben, und damit wird diese Sache wohl einverstanden sein; dagegen stellt er seine Verdienste um die Stadt Wertheim um so höher, also den Undank der dortigen Wähler um so schwärzer dar. Wir erfahren aus diesen Bekenntnissen, daß der H. Hofrath nicht nur in der Kammer für Wertheims Interessen sich bemüht, sondern auch, als H. v. Kunkel Bürgermeister war, im Namen und aus Auftrag der Stadt „langweilige Stylübungen“ an Se. Königl. Hoheit den Großherzog und die Ministerien zu machen hatte. — Wir sind zwar gerührt von diesen großen Verdiensten des H. Hofraths, und begreifen nun erst die Größe seines Schmerzes über das letzte Scherbengericht. Allein wir können die Wertheimer deshalb nicht verdammten. Sie haben eben erfahren, was wir ebenfalls bemerkt haben, daß der H. Hofrath der Sache, die er vertheidigt, nur Schaden bringt. Außerdem hat sein Nachfolger für die Interessen der Stadt mit mehr Geschick und besserem Erfolge das Wort ergriffen. Der Herr Hofrath wird auf dem politischen Kampfplatze keine Lorbeeren sammeln; ihm wäre am besten, er bliebe in seiner Schule und würde seine Kleinen lehren „Speere werfen und die Götter ehren.“ Thut er dies nicht, desto schlimmer für ihn. Wir sind bereit, seinem versprochenen weitem Artikel einen fünften Platz anzuweisen, den nächsten nach dem Stehplatz.

Aus dem Amtsbezirke Lahr im August. Seit Jahren mehren sich die Klagen wegen Wildschaden in dem Daniel Böcker'schen Jagdrevier außerordentlich, und es fehlt nicht an guten Vorschlägen, dem Uebel abzuhelfen. Aus dem Ersuche des Gr. Ministeriums des Innern vom letzten Frühjahre schien hervorzugehen, daß selbst die Regierung dem Unfug einigermaßen zu steuern beabsichtige. Wenn sie aber die Größe des Wildschadens aus der Summe der Abschätzungen beut-

theilen zu können glaubt, so ist dies ein Irrthum, welcher befürchten läßt, daß die Sache beim Alten bleibe. Es ist allgemein bekannt, daß im D. Böcker'schen Jagdbezirke das meiste Wild herangezogen wird, aber eben so gewiß ist, daß kaum der zwanzigste Theil des Schadens in Anrechnung kommt. Die Schätzer nehmen nur an, was in dem Augenblicke abgejagt, nicht aber, was früher abgeweidet wurde und zwar Aehren getrieben hat, aber sehr unvollkommen im Verhältniß der Unbeschädigten; eben so wenig berücksichtigen sie den Schaden, welcher durch das Zerretzen, wie durch die vielen Lager und Gänge entstanden ist. So geht es mit den Schätzungen kurz vor der Erndte. Kommt man aber zum Abschneiden eines Ackers und findet, daß in den letzten Tagen die Frucht vom Wild heimgesucht worden, was ist da anzufangen? Soll man die Arbeiter entlassen und die Schätzer herbeiziehen? Das ist nicht immer rathsam, da man der Gefahr ausgekehrt ist, daß ungünstige Witterung eintrete. Wie soll sich endlich der Landwirth für den Schaden erholen, den das Wild im Späthjahr, Winter und Frühjahre durch Abweiden der Saatsfelder u. s. w., oder an Brachgewächsen anrichtet, wo kein Nachtrieb mehr stattfindet? Soll er etwa von Woche zu Woche eine Abschätzung vornehmen lassen? — dies wäre ein Unfug, da die Kosten den Ertrag um das sechsfache übersteigen dürften. Eben so verhält es sich mit dem Abweiden von Kleeäckern und Wiesen; wie groß ist endlich der Wildschaden in Waldungen und welche Entschädigung wird dafür geleistet? die Forstbeamten, deren Pflicht es wäre, die Gemeindevorsteher dabei zu unterstützen, suchen sie häufig von der Verfolgung ihres Rechtes abwendig zu machen. Der große Druck, unter welchem die Landwirthschaft insbesondere durch das Wild noch leidet, vergrößert sich noch, wenn der betreffende Jagdpächter gern willkürlich, wie es bei uns geschieht. Der §. 9 des Jagdgesetzes sagt, daß jeweils der örtliche Preis zur Zeit der Abschätzung des Wildschadens anzunehmen sei. — D. Böcker hat sich aber ermächtigt, einen jezt völlig unbelasteten und erdichteten Getreidepreis zu bestimmen. Man gibt sich jedoch allenthalben damit zufrieden, ehe man sich mit D. Böcker herumbalgt, weil alle früheren Beschwerden und Klagen zum Nachtheil der Beschädigten entschieden, oder gar nicht erledigt wurden. Wie sehr muß es den Landwirth entnuthigen, wenn er der jährlichen beschwerlichen Arbeiten gedenkt und sich der Beschädigung durch das Wild fortwährend preisgegeben sieht! Und wozu das viele Wild? kann denn das ein Vergnügen für gebildete Herren sein, in einer Gemarkung von einer Stunde 200 bis 300 Hasen und 20 bis 30 Rehe zu tödten? ist dies ein Jagdvergnügen, oder ist es nicht vielmehr eine Wildmorderei? besteht der Vortheil, wegen dessen das Wild bei uns gehegt wird, etwa darin, daß der Hase, der uns, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, auf 5 bis 6 fl. zu stehen kommt, nach Frankreich gebracht, und dort um 42 Kreuzer per Stück abgegeben wird? die Franzosen rotten das Wild aus, und verzichten auf solche Vortheile, aber der deutsche Michel bringt den französischen Feinschmeckern derartige Opfer freiwillig. Und könnten nicht die vornehm thutenden deutschen Herren Jagdliebhaber wie anderwärts Parke anlegen? Ist der Regierung ernstlich daran gelegen, den Landmann von diesem Uebel zu befreien, so wird sie das Radikalmittel ergreifen: Abschaffung der Jagd; alle Palliative sind vergebens.

Die Tagsatzung ist mit den beiden wichtigsten Fragen, Auflösung des Sonderbundes und Bundesrevision zu vorbereitenden Beschlüssen gelangt, und wird sich nach Erledigung ihrer übrigen regelmäßigen Geschäfte wahrscheinlich vertagen, um erforderlichen Falles ohne den Zeitverlust, welcher bei einer Auflösung durch neue Wahlen und Instruktionen veranlaßt würde, wieder zusammentreten zu können. Drei Tage lang, am 9., 10. und 11. wurden die Anträge der Siebnerkommission in Betreff der Kriegsrüstungen der widerspenstigen Kantone berathen und nach heftigem Widerstande ihrer Gesandten, von der Mehrheit von 12 $\frac{1}{2}$ Stimmen angenommen. Hiernach sollen die sieben Stände ernstlich gemahnt werden, Alles zu unterlassen, was den Landfrieden stören könnte; insbesondere die außerordentlichen militärischen Rüstungen einzustellen. Tessin wird angewiesen, die in Beschlag genommene Munition (Kugeln aus der österreichischen Citadelle in Mailand) bis auf weitere Verfügung der Tagsatzung einzuweisen zu verwehren, (wogegen Schwyz mit Wiedervergeltung gedroht hat). Die übrigen Stände werden aufgefordert, ähnliche Sendungen ebenfalls anzuhalten und dem Vorort Kenntniß davon zu geben; welcher diesen Beschluß sämtlichen Ständen zur Nachachtung mitzutheilen hat. Die Gesandten der unbotmäßigen Kantone haben gegen diesen Beschluß, wie gegen jenen vom 20. Juli, welcher die Auflösung ihres Bündnisses befiehlt, Verwahrung eingelegt; die Rüstungen dauern nach wie vor fort und die Luzerner Staatszeitung erzählt mit triumphirender Miene, daß 3000 englische Flinten sicher angekommen seien. — Von den eidgenössischen Offizieren, welche der Vorort zu einer Erklärung über ihre Stellung zum Sonderbund eingeladen hatte, äußerte sich die Mehrzahl für treues Festhalten an ihrer Pflicht gegen die Eidgenossenschaft, darunter sämtliche Offiziere aus dem Kanton Zug und selbst die Mitglieder des Justizstabes aus Luzern und Freiburg. Dieser Erklärung von 21 Offizieren und Kriegsbeamten gegenüber, haben sich 11 andere, darunter der Sonderbundsgeneral Ulrich von Salis-Soglio für den Grundsatß ausgesprochen, „weissen Brod ich esse, dessen Lied ich singe,“ — daß sie nämlich unter allen Umständen den Befehlen ihrer Regierung Folge leisten würden. Diese werden nun ohne Zweifel aus der Liste des eidgenössischen Stabes gestrichen werden, was Graubünden in Betreff des Generals Salis-Soglio, der diesem Kantone angehört, ausdrücklich verlangt hat. — In den Händen der Tagsatzung liegt es nun, entweder durch kräftigen Vollzug der gefassten Beschlüsse, der Schweiz Achtung gegen Außen und einen gesunden Frieden im Innern zu verschaffen, oder durch schwachmüthiges Zaudern einen anarchischen Zustand herbeizuführen, dessen Entwicklung dem Zufall der Intrigue oder der Gewalt überlassen bliebe und der Schweiz die größten Gefahren bereiten würde. Vorbereitungen zum Kampfe werden in beiden Lagern getroffen. Bern hat 600 bis 700 Zugpferde requirirt; in Luzern wird die Artillerie eifrig eingeübt, Stücke von den Heinden des ermordeten Leu werden dem gläubigen Volke als Amulette verkauft, Prozesse wegen Theilnahme an dem Freischaarenzuge werden selbst gegen Todte fortgesetzt, um durch Einzug ihrer Hinterlassenschaft die Staatskasse zu spicken, oder auch Einzelne zu bereichern. Bezeichnend ist, daß drei bei dem Berthodramte zu Luzern angestellte Personen, ein Richter, ein Actuar und ein Weibel, wegen Bestechung, Veruntreuung

und betrügerischen Bankerotts verhaftet und zum Theil schon verurtheilt sind.

Die Revision des Bundesvertrags von 1815, welche schon 1832 von der Tagsatzung beschlossen, seither jedes Jahr berathen, aber um keinen Schritt weiter gefördert wurde, weil sich über die Art und Weise keine Mehrheit bildete, war am 16. August wieder auf der Tagesordnung und es fanden sich 13 Stimmen für die Ernennung einer Commission, welche weitere Vorschläge bringen soll. Hier trat der seltene Fall ein, daß Baselstadt und Baselland zusammenstimmten, und ihre zwei halben Stimmen zu einer ganzen vereinigten. In die Commission wurden vierzehn Mitglieder, die ersten Gesandten sämtlicher mitstimmenden ganzen und halben Kantone gewählt, die sieben widerspenstigen Stände nebst Neuenburg und Appenzell-Aemterthoden enthielten sich der Theilnahme, weil sie von einer Verbesserung der Bundesverfassung nichts wissen wollen. Durch die Ernennung einer Commission ist freilich nur ein kleiner Schritt zum Ziele geschehen; doch läßt sich erwarten, daß dieselbe im nächsten Jahre einen Entwurf bringen werde, was seit fünfzehn Jahren vergebens versucht wurde, seitdem ein solcher, von H. Rossi aus Genf (jetzt französischer Gesandter in Rom) verfaßt, von dem Luzerner Volk verworfen worden war. Es fehlt übrigens nicht an Vorbildern, welche die Commission bei ihrer schwierigen Arbeit benützen kann. Abgesehen von der Verfassung der einen und untheilbaren helvetischen Republik, welche dem Willen des Volkes unterlag, enthielt die darauf gefolgte Mediationsverfassung, welche bis zur Restauration von 1815 bestand, viel Gutes, namentlich eine stärkere Bundesgewalt neben der Selbstständigkeit der Kantone für ihre inneren Angelegenheiten. Die besten schweizerischen Staatsmänner der Gegenwart aber erkennen in der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika das Vorbild, welches geeignet wäre, mit den durch die eigenthümlichen Verhältnisse gebotenen Aenderungen in der Schweiz eingeführt zu werden. — Die Diplomatie scheint behutsamer geworden, seit die Angelegenheiten von Italien ihre Aufmerksamkeit mehr auf sich ziehen. Die Stellung des französischen Gesandten Bois le Comte ist kaum mehr haltbar, nachdem er sich durch schroffes Auftreten verhaßt und durch seine Klage gegen Zancker, den Dachshund des H. Jenny Sohn, lächerlich gemacht hat. Eine Verbalnote von Lord Palmerston an den britischen Geschäftsträger Peel, soll das Gegenstück zu der Note des H. Guizot sein, und die englische Presse fährt fort, gegen fremde Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz aufzutreten. Wird die Tagsatzung den günstigen Augenblick benützen, um dem Treiben der Jesuitenpartei ein Ziel zu setzen?

Verschiedenes.

— Das badische Ministerium des Innern hat in einem Rundschreiben an die Amtsvorstände das Obstdörren empfohlen, weil ungeachtet der reichen Getreideerndte nicht auf sehr niedrige Preise zu rechnen ist und sich wieder Spuren der Kartoffelkrankheit zeigen.

— Auf den Jahrestag der Verfassung, den 22. August, hat der evangelische Oberkirchenrath ein allgemeines Dankfest wegen glücklich eingebrachter Erndte angeordnet.

— In Belgien ist ein neues Ministerium ernannt, welches verspricht, der Geistlichkeit keine Uebergrieffe in weltliche Angelegenheiten zu gestatten. Dasselbe will ferner dem materiellen und moralischen Wohl der handarbeitenden Classen besondere Sorgfalt widmen. Das liberale Blatt *Independance* hat sich nun für ministeriell erklärt.

— Ein Handelsvertrag zwischen dem Papsi und dem König von Sardinien vom 3. Juli ist in Rom durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht worden.

— Der Erzbischof von Lyon, Bonald, erklärt die Nachrede, daß er Gebete für die Befehrung des Papsies angeordnet habe, als eine abgeschmackte Verläumdung. Er lasse im Gegentheil nur in dem Sinne für den Papsi beten, daß es ihm gelingen möge, das Werk der politischen Wiedergeburt Roms zu vollenden.

— Der König von Dänemark braucht das Seebad auf der schleswig'schen Insel Jöhr. Ehemals kam der Adel zahlreich dorthin, um seine Aufwartung zu machen, diesmal ist kein einziges Mitglied der Ritterschaft und auch von den übrigen Ständen Niemand erschienen.

— In England haben mehrere große Fruchthändler fallirt; der Gesamtbetrag der innerhalb acht Tagen ausgebrochenen Bankrotte wird auf mehr als 14 Millionen Gulden angeschlagen; die Bank hat ihren Zinsfuß auf 5½ Procent erhöht und beschränkt ihre Geschäfte.

— Die bayerischen Universitäten geben Zeichen von Besserung; in München sind die Wahlen des Rectors (Thiersch) und der Dekane auf liberale Männer gefallen; in Würzburg und Erlangen hat die Richtung der Vergangenheit nur mit Einer Stimme Mehrheit gesiegt.

— In Ferrara hat es zwischen den österreichischen Truppen und dem Volke Reibereien gegeben. Eine österreichische Patrouille schoß auf einige Leute, doch ohne zu treffen. Die Bevölkerung war in großer Aufregung.

— Die Nachricht bestätigt sich, daß Ende September oder Anfang Oktober in Leipzig eine Conferenz über Einführung eines allgemeinen deutschen Wechselrechts gehalten werden wird. Der Entwurf eines preussischen Wechselrechts (an der Stelle der drei, welche in Preußen gelten) ist veröffentlicht worden, damit sich recht viele Stimmen in der Presse darüber aussprechen können.

— In Altona ist am 28. Juli eine freie Gemeinde nach den Grundsätzen der in Halle bestehenden, gegründet worden, woran auch mehrere Hamburger Theil nahmen.

— Französische Blätter melden, es würden sich in Paris, Lyon, Straßburg, Besançon, Grenoble, Bourg u. s. w. Schweizercomitees bilden, um im Falle einer bewaffneten Einschreitung die Hülfe des revolutionären Frankreichs der freisinnigen Schweiz zu bringen.

— Badische Blätter machen darauf aufmerksam, daß in der Kammer kein Militär sich befinde, während doch die Mitwirkung eines solchen bei den Fragen dieses Faches wünschenswerth wäre. Diese Bemerkung rechnen wir zu den erfreulichen Zeichen, daß die Abgeschlossenheit des Militärstandes von dem Volke mehr und mehr als ein unpassendes Verhältniß erscheint. Je mehr eine gegenseitige Annäherung an die Stelle treten wird, desto mehr nähern wir uns der Zeit, wo auch bei uns, wie in anderen Staaten, das Heer als eine nationale Einrichtung erscheinen und in den Ständen vertreten sein wird. Bis jetzt aber sind Officiere, welche mit den Bürgern verkeh-

ren und an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen, nicht gut angeschrieben, und eine Wahl in die Kammer könnte auf Urlaubshindernisse stoßen. Fast immer war auch ein oder der andere ehemalige Militär in der Kammer. Wir würden uns übrigens des Tages freuen, wo die Verhältnisse zwischen Militär und Bürger sich so gut gestaltet haben werden, daß in deutschen Kammern, wie in französischen und englischen, militärische und bürgerliche Vertreter ohne Standesvorurtheile gemeinsam für die Interessen des Vaterlandes arbeiten.

— Die schwäbischen Turner haben dem alten Jahn zu seinem 70. Geburtstag eine Adresse geschickt; bei dem Turnfeste in Frankfurt war eine ähnliche Adresse vorgeschlagen, kam aber nicht zu Stande, weil ihr Inhalt zu lebarn war.

— Das feierliche Leichenbegängniß D'Connell's fand am 5. August in Dublin statt. Der Trauerzug dehnte sich über zwei Stunden weit aus. Erzbischöfe, Bischöfe, gegen 1200 Priester, die angesehensten Männer der Stadt und Deputationen aus allen Städten Irlands nahmen Theil. Die Volksmasse wird auf eine halbe Million Menschen angeschlagen. Während des Zuges herrschte die größte Ordnung und Ruhe.

— Die holländische zweite Kammer hat am 9. August die Gesetzentwürfe über das Stimm- und Wahlrecht mit 31 gegen 27 Stimmen verworfen, weil sie durch die Annahme die gewünschte Verbesserung der Verfassung verzögert haben würde.

— Der Aufstand in Albanien breitet sich schnell aus; mehrere Abtheilungen türkischer Truppen haben Verluste erlitten. Uebrigens sind bedeutende Verstärkungen unterwegs und mehrere Kriegsschiffe sollen an den Küsten kreuzen.

— Die Oberrheinische Zeitung äußert sich über die Urfachen, warum die Freimaurerei, obgleich wieder erlaubt, doch keinen rechten Fortgang finde, im Wesentlichen dahin: Unsere Zeit trage den Character der Oeffentlichkeit und sei der Geheimthuerei nicht günstig; sodann herrsche bei Vielen die Meinung, die Freimaurerei solle zu politischen Zwecken, z. B. zu Wahlumtrieben gebraucht werden, und darin liege der Grund, warum sie wieder polizeilich geduldet werde.

— Am 3. August ist die Eisenbahnstrecke eröffnet worden, welche das gewerbreiche Obererzgebirge mit dem deutschen Eisenbahnnetz in Verbindung bringt. Die fertige Strecke geht von Riesa, dem Anschlußpunkt der Leipzig-Dresdner Bahn, bis Döbeln.

— Die allgemeine Zeitung schreibt aus Tyrol: ein Dekret des Präsidenten der Polizeihofstelle vom 6. Juli erkläre, und zwar mit ausdrücklicher Beziehung auf das große Heidelberger Turnfest, daß in Oesterreich der Unterricht und die gemeinschaftliche Uebung in der Gymnastik (das Wort „turnen“ wird vermieden), so lange sich beide nicht von ihrer eigentlichen Bestimmung — körperlicher Kräftigung und Ausbildung physischer Gewandheit (vom Geist ist keine Rede) — entfernen, unbedenklich gestattet werden können. — Diese Verfügung gilt mit Recht als ein Fortschritt in Oesterreich.

— In Lucca, wo der Herzog, im Gegensatz zu dem Papsi und dem Großherzog von Toscana, den unumschränkten Selbstherrscher spielt und in diesem Sinne Proclamationen erläßt — ist es zu ernstlichen Ruhestörungen gekommen.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.